

Fragen an die Welt nach 1989: Antworten von Fiston Mwanza Mujila

Kleine Einführung in afrikanischer Geschichte und Geopolitik im Waggon 21 auf dem Weg nach Berlin

Wenn ich in Deutschland reise, nehme ich fast immer den Zug. Ich bin auf dem Weg zu einem Poesiefestival in Berlin. Der Zug hält am Augsburger Bahnhof. Eine junge Frau nimmt gegenüber von mir Platz. Und obwohl ich gerade einen Roman lese, fällt mir trotzdem auf, dass sie mich heimlich beobachtet. Jedes Mal, wenn ich zu ihr aufblicke, dreht sie schnell den Kopf weg. Schließlich entscheide ich mich für einen Strategiewechsel.

„Hi, bist du aus Augsburg?“

„Nein, aus Berlin ... Ich war hier nur übers Wochenende bei Freunden.“

„Und, war’s nett?“

„Ja... Ich war schon seit Jahren nicht mehr in Augsburg.“

Sie muss lächeln. Nach kurzem Zögern beginnt sie mit ihrer Fragerunde:

„Lebst du in Deutschland?“

„Nein. Ich wohne zwar in Österreich, aber eigentlich bin ich Kongolese.“

Auch ich muss lächeln, doch das bestimmt nicht aus den gleichen Gründen. Denn seitdem ich in Europa lebe, kommt es mir jedes Mal wie eine große Dummheit vor, meine kongolesische Identität preiszugeben. Und das nur, weil in dem Wort „Kongo“ der Ursprung vieler Missverständnisse liegt. Es existieren nämlich gleich zwei Länder, die sich mit diesem Namen brüsten: zunächst Kongo-Brazzaville, das man auch Volksrepublik Kongo nennt, und dann der andere Kongo namens Kongo-Kinshasa, auch bekannt als Demokratische Republik Kongo, aus der ich gebürtig stamme. Nun möchte ich meinen Fehler umgehend wiedergutmachen. Ich sehe die junge Dame an und sage ihr:

„Es gibt zwei Kongos. Ich selbst komme aus Kongo-Kinshasa, einer ehemaligen belgischen Kolonie.“

„Ich war noch nie in Afrika“, staunt sie. „Das ist ziemlich weit weg ...“

„Es ist näher, als du denkst. Den Kongo und Deutschland verbindet historisch gesehen sehr viel.“

Sie schüttelt ungläubig den Kopf. Ganz ernsthaft fahre ich fort:

„Wusstest du, dass der Kongo in Berlin entstanden ist?“

Sie schaut mich mit großen Augen an. Ich begreife schnell, dass ich mich deutlicher ausdrücken sollte. Aber das bin ich ja gewohnt.

„Der afrikanische Kontinent wurde in Berlin am Rande der sogenannten Kongo-Konferenz unter den Kolonialmächten aufgeteilt. Kongo-Kinshasa ging an Belgien, der Senegal und Kongo-Brazzaville an Frankreich ...“

„Ach ja, stimmt“, erwidert sie verlegen, „dabei hatte ich das mal irgendwo gelesen.“

„Und das ist nicht das Einzige, was unsere Länder miteinander verbindet. Wie heißt du eigentlich?“

„Hannah ...“

„Fiston ...“

Ich mache sofort weiter mit meinem Unterricht in den Fächern Geschichte und Geopolitik: „Hannah, war dir denn klar, dass man die Folgen der Berliner Mauer sogar in Afrika spüren konnte?“

Hannah schweigt. Sie lächelt, so, als wollte sie sagen „Na los“. Und genau darauf habe ich gewartet.

„Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Welt in zwei Blöcke aufgeteilt: die USA und die ehemalige UdSSR. Und weil diese Supermächte dort indirekt auf Konfrontationskurs gingen, konnte auch Afrika der neuen Weltordnung nicht entrinnen. Die meisten afrikanischen Länder schafften es, im Laufe der Jahre ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Die einen unterstanden dann Russland, die anderen pflegten enge Beziehungen zu den USA. Jede Supermacht tat ihr Bestes, damit sie sich in Afrika behaupten und darüber hinaus den Gegner verdrängen konnte – auch auf die Gefahr hin, dass man dafür eine Diktatur unterstützen oder gar fördern musste.

Infolge dieser Zustände verhärteten sich auch die Fronten zwischen den afrikanischen Ländern selbst. Die proamerikanischen hielten zueinander, während die prosovjatischen lieber unter sich blieben. Kurz nachdem Kongo-Kinshasa unabhängig geworden war, kam es zu einer von Belgien unterstützten Abspaltung der Provinz Katanga. Der Premierminister Lumumba, ein erbitterter Antikolonialist und Panafrikanist, wandte sich daraufhin an die Sowjetunion, um die Situation wieder ins Lot zu bringen. Mithilfe der CIA konnte General Mobutu einen Putsch anzetteln. Lumumba wurde wenige Monate später ermordet und Kasa Vubu vom Amt des Präsidenten enthoben. Mobutu, der neue starke Mann, sollte der Sowjetunion noch bis zum Fall der Berliner Mauer die Stirn bieten. Blickte man 1989 auf die Spitze vieler afrikanischer Länder, fand man dort nichts als Despoten und Diktatoren. Der Mauerfall und seine Auswirkungen machten sich letztlich auch im afrikanischen politischen Ökosystem bemerkbar. Nach dem Ende des Kalten Krieges akzeptierte man in Afrika sehr schnell die demokratischen Spielregeln, und diese Regeln lauteten Mehrparteiensystem, neue Verfassungen, freie Wahlen, Pressefreiheit und versöhnlichere Beziehungen zwischen einzelnen Staaten ...“

Hannahs Handy vibriert. Sie geht ran und telefoniert ein paar Minuten lang. Ich vertiefe mich erneut in mein Buch. Hannah legt das Handy auf den Tisch zurück, nur um sofort wieder mit mir zu reden.

„Ich bin Jahrgang 1989“, flüstert sie in einem Ton, der an ein Bekenntnis denken lässt.

Nach Berlin, Kongo und Lumumba kamen wir später noch auf andere Themen zu sprechen: Innenarchitektur, Literatur, Musik, Mechanik ...

Übersetzt aus dem Französischen von Stefanie Gorzolka